

Halle und Umgebung.

Saale a. S., 12. Oktober.

Liberaler Wählerversammlung.

Auf die liberale Versammlung am Sonntag in Wettin folgte gestern eine ebenso stark, vielleicht noch besser besuchte und lebhaftere in Döllnitz, der geeigneten Heimat der Wahlkreise. Es hatten sich viele Freunde der liberalen Sache eingefunden, auch ein paar Sozialdemokraten aus Halle waren erschienen, als Herr Kaufmann Georg aus Halle 7 1/2 Uhr die Versammlung mit begründeten Worten im Namen des liberalen Vereins für Halle und den Saalkreis eröffnete.

In letzter Stunde habe man erfahren, daß ein zweiter Kandidat in dem Klempnerobermeister Herrn Grede in Halle vom Handwerkerbunde aufgestellt sei. Das könne nur eine Zersplitterung der Stimmen zur Folge haben. In den Reihen derer, die für Reimann auftraten, seien Handwerker aller Berufe vertreten und darum hoffe er, daß die Kandidatur Grede noch zurückgezogen werde. Bei Herrn Reimann sei mit Unrecht bemängelt, daß er nicht aus unserm Wahlkreis stamme; es komme doch nicht darauf an, woher, sondern wo er der Kandidat sei. Herr Reimann habe bereits eine große Zahl Anhänger und Freunde in unserm Wahlkreis gemonnen; es sei unzweifelhaft, daß er auch in Döllnitz viele finden werde, die am Wahltage seiner Fahne folgen.

Herr Reimann

entwidelte darauf der Versammlung sein Programm, indem er im wesentlichen die gleichen Ausführungen wie vor kurzem in der großen Wählerrede in den „Kaiserläden“ machte. Darnach hätten ihm die Konfessionsparteien den Vorwurf gemacht, er habe zu viel nach rechts gebauet, und vor kurzem Herr v. Gerlach, der Demokrat, dem nur das Wörtchen „Sozial“ vor seiner Parteibezeichnung fehle, dann sei er auch unehrlich ein Sozialdemokrat, habe wiederum gefunden, er, Reimann, habe zu sehr nach links gehalten. „Als muß ich doch unbedingt gebauet haben. Für mich gibt es aber nur eine Richtschnur, mein Parteiprogramm, die Durchführung der Verfassung und Verwaltung in liberalem Sinne, des Fortschrittes vor allem auf wirtschaftlichem Gebiete, in Handel, Industrie und Gewerbe, die jetzt die größten Steuerlasten tragen. Die Majoritätsparteien unterschätzen den Wert von Handel, Industrie und Gewerbe. Die Angehörigen dieser Gruppen aber müssen mehr politisch denken und sich schafften lernen. Sie brauchen eine bessere Interessenvertretung. Darum hat sich der Handabund gegründet; er will ein Mittel zum Zweck sein. Den Gruppen von Handel, Industrie und Gewerbe in unserm Wahlkreis aber ist es jetzt Selbstzweck, daß ein Mann in den Reichstag kommt, der liberal ist. Nur im Liberalismus liegt ihre wahre Vertretung.“

Nun hat der Handwerkerbund in Halle sich mit einem eigenen Kandidaten hervorgewagt. Er hatte sich schon im Juli an mich gewandt und mir sein Programm eingehend. Da bin ich erstrocken über den erkrankten Satz gleich: „Wir müssen zusammen das schlechteste Wirten der Gewerbetreibenden insubieren; wir brauchen ein Gewerbesregister.“ Als ich das las, glaubte ich das ganze Mittelalter aufstehen zu sehen. Ich habe als Mitglied der Einkommensteuerkommission vor 20 Jahren über 8 Jahre lang Einblicke getan, ich habe erkannt, daß den Handwerkern Sach- und Fachkenntnis fehlte. Ich habe mit dahin gewirkt in unserer Stadt Berlin, daß Fachschulen für Handwerker errichtet wurden. Ein fortschrittlicher Gedanke muß im Handwerk sein, dann braucht auch der Handwerker nicht mehr zu jammern. Ich befürworte auch ein besseres Submissionswesen, in welchem auch die Gefängnisarbeit beseitigt wissen will, auch ich bin gegen den Wund der Handwerker. Ich bin mit und neben dem Handwerk groß geworden.“

Reimann wandte sich dann gegen die Arbeiter. „Ich habe alle Arten Arbeiter in meinem Betriebe, und es herrscht ein gutes, gegenseitiges Einvernehmen, denn ich habe Achtung vor dem Arbeiter und schätze ihn. Ich habe in meinem Betriebe schon 8 Arbeitssubjekte verzeindeten können und weitere folgen. Ich gebe meinen Arbeitern in Krankheitsfällen den vollen Lohn abzüglich des Krankengeldes. Ich lege das nicht aus Eigenlob, sondern weil es gesagt sein muß, denn Herr v. Gerlach hat neulich behauptet, ich hätte am 10. Mai 1906 in der Berliner Stadtvorordnetenversammlung eine Tagesordnung zwecks Ablehnung einer Arbeitsordnung eingebracht. Das ist charakteristisch, daß dieser Demokrat mir den Stein entgegengehauet hat, ich wundere mich nur, daß die Genossen in Berlin noch nichts davon mitgeteilt haben. Ich habe nur dagegen, daß sich die Arbeiter — es war nach dem 1. Mai — eine neue Macht zueignen wollten, eine motivierte Tagesordnung eingebracht. Für die Rechte der Arbeiter treten wir in Berlin immer ein, aber damals galt es auch Rücksicht auf die Industrie zu nehmen, und in einer Stadtvorordnetenversammlung müssen alle Kandidaten genommen werden. Um die Löhne hat es sich gar nicht gehandelt.“

Neulich in Wettin hat man gesagt, ich hätte mir landwirtschaftliche Kenntnisse angeeignet. Nun, unsere Partei hat in ihrem Programm die größten Hoffnungen niedergelegt für die Bauernschaft. Diese war früher liberal, hoffen wir, daß sie eintritt, wo ihre Freunde sitzen und daß ihre größten Feinde auf Seiten der Sozialdemokratie sitzen.

Die Sozialdemokratie führt den Kampf gegen die bestehende Gesellschaftsordnung. In dem Briefwechsel Hausmanns habe er ja eine Hand hingestreckt, eine Brücke geschlagen, aber Bebel sagte: „Ich stehe noch auf demselben alten Standpunkte wie einst.“ Die Sozialdemokratie läßt nicht fortgeschritten, sie wollen die alles zerstörende Revolution. Gegen eine solche Macht aber, die uns die Freiheit raube, die den Menschengestalt zum Stumpfsein werden läßt, die die Welt in ein Juchtausen verwandelt will, gegen eine solche Macht müssen wir den Kampf aufnehmen. Der Mensch als Individuum muß seinen Geist anleben lassen. Aber ein Zeppelin wird im Zukunftsaute nicht möglich sein. Die Sozialdemokraten wollen uns die Wehrkraft rauben, aber wehrlos dürfen wir unser Reich nicht machen. Das heißt Selbstmord treiben. Im gerüsteten Frieden allein finden alle Befähigung. Und die Sozialdemokratie ist antinationalistisch. Sie will einen Präsidenten, will das geeinte Reich wieder in Kleinststaaten wie vor 1848 zerfallen lassen. Aber unter dem deutschen Kaiserthum ist Deutschland groß geworden. Wir alle, auch die Sozialdemokraten, sind stolz auf Deutschland. Rechnen wir darum mit der Macht der Sozialdemokratie und begehnen wir ihr. Lassen Sie uns fest zusammenstehen. Schenken Sie mir Vertrauen, dann werden wir liegen.“

Herr Generalsekretär Schubmacher

aus Berlin das Wort: Am 26. November, dem Wahltage, sollen Sie entscheiden und Gerechtigkeit für einen so früh dahingegangenen Mann. Sie sehen Liberale und Konervative einig in der Kandidatur in Halle-Saalkreis Liberale und Konervative eint die Liebe zum Vaterlande. Aber auch das Trennende muß hier einmal berührt werden. Wir vertreten liberale Grundanschauungen und oft sind wir im Kampfe mit den Konfessionsparteien zusammengelassen. Das lehrt die Geschichte der Parteien. Unser Eugen Richter ist oft zu schärfster Opposition gegen konfessionale Politik gekommen gewesen. Wie kam denn das Deutsche Reich in so schwere Finanznot? Weil man nicht auf unsere Partei hörte und darauf loswirtschaftete. Eins sind wir mit den Konfessionen im Kampfe gegen die Sozialdemokratie. Sie hier im Saale, die sie sich Sozialdemokraten nennen. Sie wissen gar nicht, was die Sozialdemokratie will. Sie sind nur Witläufer. (Zuruf: Ein Witläufer!) Sie sagen, Sie wollen ein Mittelmeer haben. Solchen Wunsch machen wir nicht mit, denn dann wäre es mit dem Deutschen Reich bald vorbei. Sie wollen weiter nichts als das Reich zu wachsmachen. Jamohl! Wir nennen das Kind beim rechten Namen, denn das Kind wird gewohnt. — Es muß sparsamer gewirtschaftet werden, das ist eine Forderung der Zukunft, darin nehmen wir den Kanzler beim Wort. Und noch ein anderer Gesichtspunkt zu den Konfessionen. Wir haben eine andere Ansicht über die Vera der Zollpolitik; sie ist nötig, aber so, wie sie ist, geht sie über unsere Kraft, und man soll den Bogen nicht überspannen. Wir warnen, indem wir auf die bösen Zustände hinweisen, die eine allgemeine Vertierungspolitik hervorgerufen hat. Die Konfessionen unterschätzen uns, weil wir hier im Wahlkreis die Kräfte der Arbeiter unterstützen und nicht allein im Lande, den Arbeiter der Sozialdemokraten zurückzuweisen. Aber wir müssen alle Kräfte anspannen und kein Mann darf fehlen. Ein Zug des Winkmutes geht durch unser deutsches Volk, die Steuern lasten schwer; die böse Stimmung ist da, das zeigen die Resultate anstreicher Nachwahlen. Vielfach ist der Uebergang zur Sozialdemokratie geschehen. Aber ich warne vor solch einem Experiment. Das hieße sich vergehen gegen sich selbst, gegen die Mitbürger, gegen die ganze bürgerliche Gesellschaft! Wir müssen am Wahltage der Ueberzeugung Ausdruck geben, daß wir als Mensch und Staatsbürger uns bewußt sind, zu verbessern, aber wir dürfen nicht unterstützen.“

Da haben 15 Mann in Halle einen eigenen Kandidaten aufgestellt. Nun, es wird sich ja zeigen, wie weit die Handwerker gewillt sind, ihnen zu folgen. Sie wollen aber nur paradien damit, wieviel Stimmen ihr Kandidat auf sich vereinigen wird. Von den Annahmen wird solch ein Unterfangen verworfen. Wir billigen doch die Bestrebungen unserer Handwerker durchaus, wir treten für Barzahlung ein, für Verluhschleustanlagen, Meisterwerk. Wir wissen, daß man dadurch das Handwerk dem Großindustrialismus gleichbringen wird. Ja, die Gewerbetreibende hat sie und da etwas Unedles, aber man darf den Grundgedanken nicht antasten. Die Forderungen des Bundes der Handwerker aber kann kein verständiger Mensch unterschreiben. Ich habe Vertrauen, daß man ihren Kandidaten nicht unterstützen wird.

Nun unser landwirtschaftliches Programm! Wir gehen mit der Landwirtschaft Hand in Hand. Verzeihen Sie aber

nicht, daß in den Reihen der Sozialdemokratie Worte gefallen sind wie: „Man muß dem Bauern die Affenkleber zu seinem Gute nehmen!“ und die andere: „Für die Erhaltung des Bauernlandes haben wir keinen Grund.“ Denken Sie alle daran, was bei dieser Rede auch für Sie auf dem Lande auf dem Spiele steht. Ueber Halle-Saalkreis muß auch in Zukunft das Banner der Vernunft, der liberalen Sache wehen. Das muß Ihr Stoß sein!

Es gibt noch Tausende von Arbeitern, die Hand in Hand mit anderen Volksgenossen zur Besserung beitragen, die auf nationaler Boden stehen. Unsere Aufgabe ist es, mit gebührender liberaler Politik diese Arbeiter an unsere Fahne zu fesseln. Darum wählen Sie am 26. November den Mann, den wir Ihnen präsentieren und den die anderen bürgerlichen Parteien unterstützen. Alles Trennende sei vergessen, nur daran gedacht, was uns einigt, die gemeinsame Liebe zum Vaterlande, der gemeinsame Boden, auf dem wir alle stehen. Darum lassen Sie uns geeint und geschlossen einen Mann wählen, der es unternommen hat, das Banner des Liberalismus voranzutragen.

Der Vorsitzende eröffnete darauf die

Diskussion

und erteilte dem Sozialdemokraten Fromhold das Wort. Dieser rügte, daß nur 10 Minuten Redezeit gewährt werde und bemängelte die Ausführungen der Redner. Die allgemeine Unzufriedenheit sei die Quittung der Wahl von 1907. Es sei in einer der früheren Versammlungen überhaupt worden, die Sozialdemokraten hätten den Liberalen die Säle abtreiben wollen, das sei ein „schamloses Unwahrheit!“

Der Redner wird wegen dieses unparlamentarischen

Ausdrucks vom Vorsitzenden energisch zur Ordnung gerufen. Herr Dobbert erwiderte: Wir haben den Sozialdemokraten loyal Stoff gegeben, daß sie zu Hause in ihren Versammlungen die ganze Nacht tagen und loyal Reichheit verzapfen können, wie sie wollen. Witläufer hat man Sie genannt vorher. Das ist das Kind beim richtigen Namen. Sie wollen immer gleiches Recht, gewähren Sie doch erst einmal Ihren an der stehenden Arbeitern Gleichberechtigung! Lassen Sie erst einmal Ihre Rede und Gegenrede sachlich werden. In Ihrer Versammlung getraue ich mich nicht mehr, solch ein Unmuth erhebt sich, wenn man eine andere Ansicht äußert. Den achtstündigen Arbeitstag verlangen Sie für alle Arbeit! Das ist ein sehr zweifelhafte Schwere. Wir in unserm Berufe haben ja jetzt den Achtstundentag, aber nur, weil wir nichts zu tun haben. Wir Freuden möchte jeder 10 Stunden arbeiten, weil er darin mehr verdient als in 8 Stunden. Sie werden damit alles verteuern. Hier Versammlung ist überhaupt ein Urding; Arbeitstage und -nehmer schädigen sich gegenseitig und können nicht existieren.

Sozialdemokrat Krüger sprach zu den Militärkolonnen. „Wir betrachten das Heer als eine Institution der herrschenden Klassen, der Kapitalisten, den Mannen zu schenken. Da machen wir nicht mit. Der Terrorismus der Freisinnigen hat sich ja bei der Landtagswahl in Berlin gezeigt. Jede Partei treibt Terrorismus. Weil wir immer entredtet waren, haben wir die Saalfrage mit der Reichstagsfrage verknüpft und den Wirten gesagt: Ihr dürft den Liberalen die Säle nicht zu ihren Versammlungen geben. Wir sind für das Proportionalwahlrecht.“

Zuruf: Das wollen wir doch mal festnageln! Herr Prof. Dr. Eufmann: Goethe sagte einmal: „Anfichten und Stimmungen bringen auseinander, Gesinnungen einigen.“ Darum möchte ich Herrn Reimann bitten, von Anfichten und Stimmungen abzulassen und nicht immer auf die Kaiserläden-Rebe zurückzukommen. Wir sind Verbündete in der Gefinnung. Wir leben zusammen auf dem Boden des Vaterlandes.“

Wir bebauern, daß in Halle eine neue Kandidatur ins Leben gerufen ist. Aber das wird ja die Zeit lehren.

Von Terrorismus ist hier gesprochen. Ich will Ihnen Beweise bringen. Der nichtsozialdemokratische Arbeiter Schröder ist in voriger Wahlkampagne in der Hindenburgfabrik von den Sozialdemokraten schikaniert und gequält, daß er es nicht ausstieht. Er ging aus der Arbeit und war sehr lange arbeitslos. Wollen Sie noch mehr Beweise? Ich habe noch mehr.

Ein Mitstreiter wollen die Herren Sozialdemokraten. Machen Sie sich doch nicht lächerlich! Einem stehenden Heere gegenüber ist jedes Milizheer minderwertig. Wir denken nicht daran, unser Heer für kapitalistische Zwecke auszunutzen. Aber wenn in Frankreich ein Streik ausbricht, dann werden die Regimenter mobil gemacht. Von wem? Von sozialdemokratischen Ministern! (Zurufe: Die sind in der Minderheit!) Ach ja, wenn sie nun aber erst in der Mehrheit sein werden? — Sie schimpfen auf das Reichsvereinsgesetz, daß es den Jugendlichen unter 18 Jahren den Zutritt verweigert zu den Versammlungen. Herrlich, da bringen Sie doch die Säulung gleich mit. (Lachen und Pöbeln.) Sie wollen aber nur Rabatmacher mitbringen. Lassen Sie nur die Leute erst trocken werden hinter den Ohren, ehe sie ihre Säulen in die Politik stecken. Jetzt ist es Gott je dank soweit, daß auch ein neuer Mann ohne Furcht vor Tumulten eine politische Versammlung befragen kann. Sie sind so sehr zuverlässig. Bei der

Alle Welt spricht davon,

das nach vollendetem Vergrößerungs- und Verschönerungs-Umbau die Möbelfabrik C. Hauptmann, Halle a. S., Kl. Ulrichstr. 36, (und Poststrasse 3), das anerkannt größte und leistungsfähigste Etablissement der Möbelbranche ist. Eine erwaglose Besichtigung der hervorragendsten Auswahl kompletter Musterzimmer in allen Stil- und Holzarten ist für jedes Brautpaar, für jeden Möbelinteressenten unbedingt von unermeßlichem Wert!





